

*Roland Schimmelpfennig*

# Das große Feuer

F 1730

### *Bestimmungen über das Aufführungsrecht*

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Auftragsarbeit für das Nationaltheater Mannheim

Korrigierte Fassung 28.1.2016

2015 / 2016

Berlin / La Habana

I.1.

Ein Frühlingstag,  
ein schöner Frühlingstag,  
ein wolkenloser Tag  
im Mai.

Hoch wölbt der Himmel sich,  
unendlich,  
grenzenlos weit und blau,  
und leuchtend,

und weit weit oben  
ziehen am Himmel Vögel,  
auf gerader Bahn,

von dort nach da,  
und weiter,  
weiter,  
immer weiter -

ein aufgeregter Junge,  
keine sechs Jahre alt,  
rennt in der Maisonne  
einen Feldweg hinunter,  
winkt den Vögeln  
weit oben in der Luft  
mit einem Taschentuch,

woher kommt ihr,  
wohin fliegt ihr?

Woher kommt ihr,

wohin fliegt ihr?,  
nehmt mich mit -

Der Junge  
und der Feldweg  
und die Sonne -

sanfte Wellen  
von Hügeln,  
Kornfelder,  
vereinzelt hohe Pappeln  
in der Ferne -

unter dem weiten,  
blauen Himmel,  
wolkenlos -

Felder, Äcker,  
Wiesen und Weiden,  
Feldmäuse, Grillen,  
Schwalben, Schmetterlinge, Schnecken,  
Käfer und Füchse,  
Hasen und Mücken  
und Amseln und Spatzen und Krähen,

der Junge,  
winkend,  
und ein Bach -

ein Bach,

der durch die Talsenke  
zwischen den sanften Hügeln fließt,

das klare, kühle Frühjahrswasser glitzert,  
Fische  
jagen pfeilschnell den Bach hinab,  
ihre Schuppen funkeln im Sonnenlicht,

es ist Mai,  
die beste Zeit im Jahr,  
die ist Mai

*(Lied: Die beste Zeit im Jahr,  
die ist Mai)*

zu beiden Seiten des Baches  
die Hügel und die Felder,  
auf einer Seite des Bachs  
wächst Wein,  
da ist ein Wäldchen,

auf der anderen Seite des Baches  
weiden Kühe, Pferde, Schafe.

Vogelgezwitscher,  
überall,

der Junge,  
winkend,

nach den kalten Monaten,  
nach dem harschen Winter  
und nach dem rauen März,  
und dem zu launigen April  
ist jetzt das Grün zurück,  
das Leben,

die Vögel sind zurück,  
das Licht,  
die Sonne,

die Sonne,  
die mit den Fischen  
silbern um die Wette schwimmt,

während der Junge,  
keine sechs Jahre,  
daneben  
am Wasserlauf entlang rennt,  
winkend,  
er ruft den Fischen  
und der Sonne hinterher,  
wartet, wartet -

die Sonne,  
die in den Wellen  
des schnellen Bachs  
zerspringt,

und immer doch  
ein Ganzes bleibt,

bis sich das Licht im Wasser,  
den Bachlauf nur ein Stück weiter hinunter,  
im Schatten einer Brücke  
kurz verliert  
und dann wieder zum Vorschein kommt,  
die Reise fortsetzt  
zwischen Weiden und Weinbergen  
und Wiesen und Feldern  
unter dem großen Himmel Mai.

Wartet, wartet -

*(Das Kind stolpert und fällt unglücklich)*

I.2.

Die Brücke,  
in deren Schatten  
Sonne und Fische  
auf ihrer Reise kurz verschwinden,  
ist eine Brücke aus Holz,  
sie ist schmal, bescheiden,  
eine schmale Brücke,  
schmal,

doch breit genug für einen Wagen,  
dessen Weg  
von einer Seite des Baches  
auf die andere führt.

Welche Fracht führt er mit sich,  
zu dieser Jahreszeit,

wer fährt ihn,  
und wo fährt er hin?

Auf beiden Seiten  
der Bachbrücke wohnen Menschen,  
da sind Höfe, Gehöfte,  
Scheunen und Gatter und Ställe,  
Stallungen, Bauernhäuser,  
manche rot geziegelt  
und andere aus Fachwerk,

Holzschuppen und Gärten und Zäune,  
Obstbäume und Linden und Eichen,  
dazwischen Wege, ein paar Straßen,

gepflastert,

eine Bäckerei und eine Schmiede,  
eine Töpferwerkstatt  
und eine Tischlerei,  
eine bescheidene Schneiderei  
und eine Ziegelei und eine Mühle,

zwei Dörfer liegen hier im Tal  
aneinander geschmiegt,  
ganz eng  
wie Zwillinge wie im Bauch der Mutter,

doch jede Seite des Baches,  
jedes der beiden Dörfer  
hat seinen eigenen Dorfplatz,  
und eine eigene Fahnenstange in der Sonne,

und sogar eine eigene Kirche,  
einen eigenen Teich und einen eigenen Brunnen  
und, das ist ganz besonders wichtig:  
eine eigene Wirtschaft,  
den „Roten Ochsen“ hier  
und dort die „Schwarze Traube“.

Zwillinge sind die beiden Dörfer  
wie die beiden Ufer des Baches,  
der sie trennt,

und Zwillinge,  
so heißt es,  
zwei Brüder sollen einst  
die ersten Menschen gewesen sein,  
die sich hier niederließen,

die sich hier ihre Häuser bauten,  
auf jeder Seite des Baches eines,  
einander gegenüber,  
vom Bach getrennt,  
verbunden durch die Brücke,

doch jedes Kind  
ist auch ohne die Brücke  
mit einem Satz hinüber auf der anderen Seite,

und Kinder gibt es viele hier,  
sie spielen an dem Wasser,  
sie lassen Stöckchen schwimmen,  
Flöße aus Gras und Boote aus Papier,  
und springen hin und her,  
von da nach dort,  
von dort nach da.

*(Glockenschlag)*

I.3.

Eine einzelne Glocke  
schlägt die Stunde,

*(Glockenschlag)*

und eine zweite Glocke antwortet  
von der anderen Seite des Baches,

*(Anderer Glockenschlag)*

erst schlägt die eine Glocke,  
dann die andere,

*(Wiederholung der versetzten Glockenschläge)*

als ob es zwei verschiedene Stunden wären,  
die da schlagen,  
als ob es gleichzeitig  
zwei Zeiten geben könnte,

*(die beiden versetzten Glockenschläge)*

zwei Zeiten gleichzeitig,  
kann das sein?  
Nein, kann es nicht,  
zwei Zeiten gleichzeitig,  
ganz unmöglich -

während anderswo,  
den Bach ein Stück hinauf,  
an einer Stelle,

die man von der Brücke aus  
nicht sehen kann,  
und wo auch keine Kinder spielen,  
die Zeit

stillsteht,

ticktack

ticktack

tick

tack

tick -

und hier,  
an dieser abgelegenen Stelle ohne Zeit,  
begegnen sich  
eine junge Frau  
und ein junger Mann,

die gehen  
beide am Wasser lang,  
jeder auf seiner Seite,  
sie links, er rechts,

wie wäre es,  
sagt er, der junge Mann,  
vielleicht zwanzig,

wie wäre es,  
wenn du herüberkommst  
zu mir,

dann könnten wir

den Weg gemeinsam gehen,

ich?, sagt sie,  
die junge Frau,  
vielleicht achtzehn,  
oder etwas älter,  
ich?,  
mit dem Rock über den Bach?  
ich könnte nass werden,  
komm du doch!

Ich?, sagt er,  
was, wenn ich ausrutsche,  
der Bach ist viel zu tief,  
ertrinken würde ich  
in deinem Spiegelbild im Wasser,

so gehen sie weiter,  
jeder auf seiner Seite,

sie auf ihrer,  
er auf seiner,

komm doch,  
komm du,  
nein du,  
nein du,

bis die beiden,  
die junge Frau und der junge Mann  
am Ende einen Weidenbaum erreichen,  
der sich über das Wasser beugt,  
als ob der Baum den Bach  
in seine Arme schließen wolle -

*(Etwas Musik, vielleicht)*

Es heißt,  
bei euch,  
auf eurer Seite  
gehen die Uhren nach,  
sagt sie,

später,

da liegen  
die junge Frau und der junge Mann  
unter dem Baum  
und halten sich an der Hand,

aber mir kommt es eher so vor,  
sagt sie,  
als ob die Zeit bei euch verbrennt,  
so schnell geht alles.

Brennende Zeit,  
sagt er, brennende Zeit,  
die kann man löschen,  
und beugt sich über sie -

Verliebtheit,  
Lachen,  
Zärtlichkeit

unter dem Baum,

*(Glockenschläge)*

die eine Glocke schlägt,  
die andere antwortet,

zwei Zeiten gleichzeitig,  
kann das sein?

Nein, kann es nicht,  
sagt der Uhrmacher,  
das muß jemand in Ordnung bringen,

unsere Uhr geht richtig!,  
sagt einer der beiden Pfarrer,  
der ist dick und rund  
wie eine Tonne,

nein, unsere!, unsere Glocke  
schlägt die richtige Zeit,  
sagt dann der Pfarrer von der anderen Seite,  
der ist so dünn,  
so mager wie ein Zwirnsfaden,

oh, sagt der Lehrer,  
wer weiß,  
vielleicht gibt es  
so viele verschiedene Glockenschläge  
wie es Kirchen gibt,

unmöglich, sagt der Uhrmacher,  
Zeit ist Zeit,  
und dann stoßen sie an  
mit vollen Krügen,

*(Sie stoßen an.)*

Zwei Zeiten gleichzeitig,

das kann nicht sein,

und ist DOCH so,

und wer hat überhaupt  
die Zeit erfunden,  
fragt der Steinmetz den Zimmermann,  
wen kümmert schon  
die Zeit?

Händereiben,  
Freude, das ist ein Streit,  
den sie hier alle  
an jedem Sonntag führen,  
mit Leidenschaft und mit Begeisterung,  
im Wirtshaus, Sonntagmittag,  
der Uhrmacher und der Lehrer,  
der Doktor und der Schmied,  
der dicke Pfarrer und der dünne Pfarrer  
und die Küster,  
und all die Dorfleute,  
die Bauern,  
Bäuerinnen,  
Mägde, Knechte,  
Lehrlinge, Dienstmädchen,  
der Steinmetz und der Zimmermann und der Töpfer,  
der Bäcker und die Bäckerin, der Schuster  
und der Gerber und der Schneider  
und die Schneiderin,  
der Ziegelbrenner und der dicke Müller  
und die Müllerin,  
mit Vergnügen  
wird hier gestritten,  
am langen Wirtshaustisch,

im „Roten Ochsen“,  
auf der rechten Seite  
des Baches,  
oder in der „Schwarzen Traube“,  
drüben, auf der linken Seite  
des Baches,  
das geht im Wechsel  
jede Woche hin und her,  
man streitet sich und lacht,  
mal hier, mal dort,  
und man stößt an,  
die Wirtin kommt mit vollen Gläsern,  
und aus der Küche  
ruft der Wirt dazwischen:  
Von Zeit allein  
wird keiner satt!

Hier sitzt der reiche Viehwirt,  
und gegenüber sitzt der Winzer,  
dem einen gehören Rinder,  
Pferde, Schafe und auch Schweine,

dem anderen gehört der Wein,  
der auf den Hügeln  
auf der anderen Seite des Baches wächst,

beide sind Freunde,  
seit Kindertagen,  
und beider Hunde  
sitzen unter dem Tisch  
zu ihren Füßen,  
es sind ein Schäferhund  
und ein Dobermann,

über dem Tisch wird laut krakeelt,  
gelacht, gefeixt,  
geprustet und geschrien,

unter dem Tisch  
gehen die beiden Hunde,  
verrückt gemacht von dem Gebrülle,  
plötzlich aufeinander los,  
mitten im Wirtshaus,

*(Vergebliche Kommandos der Hundebesitzer:)*

kommst du her,  
kommst du hierher,

die Hunde jagen durch die Gaststube,  
durch die Wirtschaft,

*(Vergebliche Kommandos der Hundebesitzer:)*

kommst du her,  
kommst du hierher,

es fallen Stühle um,  
es fallen Gläser um und Flaschen,  
Scherben,  
Bier und Wein auf den Jacken,  
auf den Hemden,  
verflucht,

und dann  
springt der Hund des Winzers  
aus dem offenen Fenster,  
der Hund des Viehwirts

hinterher,

draußen vor dem Roten Ochsen  
eine Schar Gänse,  
die auseinander stiebt,  
und gerade laden vier Männer  
ein großes, volles Holzfass ab,  
ein Weinfass,  
von dem Wagen,  
von demselben Wagen,  
der über die Brücke  
über den Bach gekommen war,

ein Eichenfass, schwer, riesig,  
und die Gänse,  
und die Hunde  
rennen den Männern zwischen die Beine,  
die straucheln, stolpern,

und das Fass  
rutscht ihnen aus den Händen,  
fällt,  
zerbirst,

das Fass ist hin,  
der Wein ist hin,

daran  
ist dein verfluchter Köter schuld,  
schreit der Winzer,  
wieso meiner?, schreit der andere,  
dein eigener Kläffer hat doch angefangen,

der Viehwirt und der Winzer,

Freunde seit Kindertagen,

geraten aneinander,  
du stinkst nach Gülle,  
schreit der eine,

wenigstens stinke ich nicht  
nach meiner eigenen Scheiße,  
so wie Du,

Fäuste, Gebrüll,  
und Schläge, Wut,

der Viehwirt ist der Stärkere,  
er packt den Winzer  
schließlich am Kragen,  
er schmeißt den Winzer  
vor die Tür des Wirtshauses,

großes Gejohle,  
das ganze Dorf sieht zu,  
die beiden Dörfer sehen zu,

der Uhrmacher und der Lehrer,  
der Doktor und der Schmied,  
der dicke Pfarrer und der dünne Pfarrer  
und die Küster,  
und all die Dorfleute, die Bauern, Bäuerinnen,  
Mägde, Knechte, Lehrlinge, Dienstmädchen, der  
Steinmetz und der Zimmermann und der Töpfer, der  
Bäcker und die Bäckerin  
und der Schuster und der Gerber und der Schneider  
und die Schneiderin, der Ziegelbrenner, der dicke  
Müller, dessen Frau,

und der Viehwirt treibt den Winzer  
mit Tritten  
und dann mit einem Knüppel  
und dann mit einer Peitsche  
vor sich her,

bis zu dem Bach, bis zu der Brücke,

verschwinde,  
und lass  
auf dieser Seite des Baches  
in deinem Leben dich nicht wieder blicken!,

da schreit jemand - eine Frau -

*(hoher Schrei)*

im Bachbett liegt ein Kind,

im Bachbett liegt ein Kind,  
keine sechs Jahre alt

*(Schrei / Klage) ,*

ertrunken,

*(Schrei / Klage)*

wie konnte das passieren,

wie konnte unter aller Augen  
am helllichten Tag das geschehen,

warum hat das  
niemand gesehen,

warum hat das  
niemand gemerkt,

konnte denn keiner  
dem Kind helfen,

und wieder schlägt die Glocke -  
und einen Augenblick später kommt die Antwort  
von der anderen Seite.

*(Die zwei Glockenschläge, Klagemusik, ein  
Kindersarg, lange Prozession)*

II.1.

Es zieht der Sommer durch das Tal,  
majestätisch,  
mächtig,  
groß, gewaltig,

gleißend hell  
wirft die Sonne ihr Licht  
auf Glück und Unglück  
gleichermaßen.

Ein Stück den Weg am Bach entlang,  
an der Mühle vorbei,  
gegenüber, auf der anderen Seite,  
auf einem kleinen Friedhof  
etwas abseits der Dörfer  
ein Kindergrab -

die Mutter, eine Bäuerin,  
bringt frische Blumen an das Grab,  
jeden Tag,  
und kann nicht aufhören zu weinen,  
wird niemals aufhören zu weinen,  
solang sie lebt,  
und solange sie lebt,  
wird sie Blumen bringen,

aber was helfen Blumen,  
was helfen sie den Lebenden  
und den Toten -  
sie bringen  
den Jungen nicht zurück,

es sind nur abgeschnittene Blumen,  
selbst schon tot -

hinter der weißen Friedhofsmauer aber  
beginnen die Wiesen und die Felder,  
und hier schwirrt das Leben,

die Bienen summen,  
die Zikaden zirpen,  
und die Fliegen  
trompeten im Zickzack,

die Schmetterlinge  
stolpern auf zu hohen Schuhen  
durch die Luft,  
und zeigen dabei ihre schönen Flügel  
die Mücken tanzen, tanzen,

es singen die Vögel  
in der Sommersonne,

die Mäuse laufen eifrig  
zwischen den Halmen hin und her,  
und her und hin,

ein Hase  
versteckt sich  
geheimnisvoll im hohen Gras,  
mit großen Augen,  
großen Ohren,

und hier, in diesen Wiesen,  
diesen Feldern,  
verlieren sich Hand in Hand

ein junger Mann  
und eine junge Frau,

er ist der Sohn des Viehwirts,  
Martin,  
und sie, sie ist die Winzerstochter,  
Marion,

das sind die Kinder  
der beiden reichsten Familien  
hier im Tal,

und diese beiden verliebten jungen Leute  
sind wie gemacht für einander,

aber die Väter  
hassen sich bis auf das Blut,  
seit einem Tag im letzten Mai.

Die Kinder lieben sich trotzdem,  
lieben sich sehr,  
und deshalb treffen sie sich,  
heimlich, Tag für Tag,  
in den Feldern, versteckt,  
mal auf seiner Seite des Baches,  
mal auf ihrer,

sie liegen Arm im Arm im Korn  
und schauen  
in den Sommerhimmel,  
endlos blau.

Was ist hinter dem Himmel?, fragt sie ihn,  
hinter dem Himmel sind die Sterne,

sagt er,  
das weiß ich,  
sagt sie, aber hinter den Sternen,  
was ist da?  
Das weiß niemand,  
sagt er.

## II.2.

Mit dem Sommer,  
majestätisch,  
mächtig,  
groß, gewaltig,  
gleißend hell,

kommt auch die Hitze,  
die große Hitze,  
die große große Hitze,

die Hitze, die so groß ist,  
dass sie manchem den Atem raubt,  
so heiß ist es,

und mit der Hitze  
kommt die Trockenheit,  
die große Trockenheit,  
es kommt die Dürre -

und die Dürre bleibt,  
sie macht sich breit,  
für Tage und für Wochen.

Wenn es nur endlich regnen würde,  
sagt ein Bauer zu seiner Frau,  
und sieht hinauf zur Sonne,  
wir brauchen Regen,  
aber da ist keine Wolke,

uns vertrocknet die Ernte,  
uns springt der Boden auf,

als lebten wir in einer Wüste,  
und verteufelt,  
wenn es mal regnet, wenn,  
dann regnet es immer drüben,  
auf der anderen Seite,

*(Kopfbewegung)*

auf der anderen Seite des Baches,  
und wenn's nur ein paar Tropfen sind,  
warum?, warum nur da,  
warum nicht hier,

den Leuten drüben  
geht es besser,

der Winzer drüben  
hat keine Sorge um die Ernte,  
da wächst eine Jahrhunderternte heran,  
sagt der Winzer,  
der wird mit jedem Tag  
noch reicher als er jetzt schon ist,  
und hier,  
hier sind wir am verdörren,

man müsste,  
sagt seine Frau, die Bäuerin,  
man müsste auf der anderen Seite wohnen,  
wir müssten umziehen,

von hier nach da,  
meinst du, sagt er,  
hier alles aufgeben,  
wie soll das gehen,

so einfach ist das nicht,

und in diesem Moment  
stürzt ein Vogel vom Himmel,  
eine Amsel, im Flug  
verendet, Hitzschlag, einfach so,  
der Vogel stürzt vom Himmel,  
auf die Brückenplanken,  
tot,  
das hat man hier  
noch nie erlebt.

Kopfschütteln.

*(Versetzte Glockenschläge)*

Niemals,  
wird später der Doktor sagen,  
niemals werde ich das Geräusch vergessen,  
als der Vogel vom Himmel fiel  
und auf die Brückenplanken schlug.

Siehst du?,  
sagt die Bäuerin,  
die Amsel wollte auch nach drüben,  
auf die andere Seite -

Hat's aber nicht geschafft,  
sagt der Bauer,  
ich sage doch,  
so einfach ist das nicht.

Als gäbe es  
eine unsichtbare Grenze

in der Luft -

II.3.

„Der König Sommer  
ist in diesem Jahr  
ein mehr als ungerechter König,

er verteilt seine Gnade nicht gleich,“  
schreibt der Lehrer in sein Tagebuch,

der Lehrer  
hat einen Hang zur Dichtung,  
er schreibt:

„auf unserer Seite des Baches  
wird es jeden Tag heiß und heißer,  
und auf der anderen Seite  
weht zumindest ab und zu noch eine kühle Brise,  
schnürt die Trockenheit  
den unseren schon die Kehlen zu,  
fällt auf der anderen Seite  
des Baches manchmal wenigstens  
noch ein Regenschauer,

*(Glockenschläge. Der zweite Glockenschlag kommt  
später als in der ersten Szene.)*

als trennte sich  
in der Mitte des Tals  
die Welt,“

und als der Lehrer und der Uhrmacher,  
alte Freunde,  
an einem Abend sich zum Spaziergang

auf der Mitte der alten Brücke treffen,  
scheint es beiden, als rückten  
die beiden Ufer des Baches auseinander,  
fast könnte man meinen,  
sagt der Lehrer in der Dämmerung,  
der Bach sei seit dem Tag im vergangenen Mai,  
seit jenem schwarzen Tag  
breiter geworden,  
kann das sein?,  
nein, kann es nicht,  
warum sollte der Bach  
mitten im Sommer breiter werden,  
bei der Trockenheit?,  
ausgeschlossen,  
und doch sieht es so aus,  
sieht es so aus?,  
ja, doch, so scheint es,  
ganz unmöglich,

*(Glockenschläge)*

und auch die Glockenschläge  
der beiden Kirchen  
rücken immer weiter auseinander,  
immer weiter,  
oder nicht?

Der Uhrmacher misst nach  
mit dem Sekundenzeiger  
seines Taschenchronometers,

*(Glockenschlag, Ticken eines Sekundenzeigers)*

noch im vergangenen Mai

verzögerte sich nur der zweite Schlag,

*(Schlag 2)*

jetzt aber  
verspätet er sich bereits ganz erheblich,  
vielleicht kommt aber auch  
der erste Schlag zu früh,  
wer weiß,  
das muss jemand in Ordnung bringen,  
sagen der Uhrmacher  
und der Lehrer an diesem Abend,  
spazierengehend,

das muss langsam  
jemand in Ordnung bringen,  
müsste jemand in Ordnung bringen,  
die Pfarrer und die Küster,

aber die beiden Küster  
und die beiden Pfarrer  
sprechen schon seit Wochen  
kein Wort mehr miteinander,

zu uneins sind sie in ihrem Glauben,  
und zu verschieden sind die Propheten,  
denen sie in ihrem Glauben folgen,

sprechen die einen  
von Gottes Gnade und Barmherzigkeit,  
sprechen die anderen  
von Gottes Strenge und Gesetz.

*(Glockenschläge)*



## II.4.

Der Müller, dessen Mühlrad sich  
im Strom des Baches dreht und dreht,

und der deshalb vielleicht  
den Bach am besten kennt,

sieht, denkt und fragt sich,  
was gleichzeitig der Uhrmacher und der Lehrer  
auf der Brücke sehen und denken und sich fragen:

Der Bach verändert sich,  
kann das sein?

Der Müller sagt  
an jenem frühen Sommerabend  
zu seiner Frau:

Das Ufer des Baches gegenüber  
erscheint mir weiter weg  
als noch vor ein paar Wochen,  
ist das möglich?

Und sie, die Müllerin,  
die eine Frau voller Ideen und Pläne ist,  
sagt, mein Liebling,  
wie wäre es,  
wenn wir  
als zweites Standbein  
die Mühle in ein Aussichtslokal verwandeln,  
mit Tanz und Wein und Bier.

In der Ferne:

Donnergrollen.

Endlich.

Der Himmel zieht sich zu.

Endlich kommt das Gewitter.

Die Liebenden im Kornfeld,  
der Sohn des Viehwirts und die Winzerstochter,  
Martin und Marion,  
sehen wie am Abendhimmel  
schwarze Wolken aufziehen,

die Schwalben fliegen tief,  
die Mücken geben ihre letzte Vorstellung,  
sie tanzen um ihr Leben,  
bevor hier gleich der große Vorhang Regen fällt  
und ein ganz anderes Theater beginnt,

wir müssen los,  
sagt er,  
nein, sagt sie, warte,  
küß mich noch einmal,  
hier im Korn,

noch  
fällt kein Tropfen,  
schwarz droht der Himmel,  
Blitze verzweigen sich  
lautlos am Horizont,  
erstarren und verschwinden,

es donnert aus der Ferne,

doch sonst ist alles still,

selbst die Zikaden schweigen,  
nichts bewegt sich,  
nicht eine Feldmaus rührt sich mehr,  
nicht einmal die Schwalben  
jagen noch nach den Mücken,

alles still,

nur das große Rad der Wassermühle  
dreht sich langsam immer weiter,  
weiter, weiter,

*(Das Mühlrad dreht sich)*

dann aber:

kommt ein heißer Wind  
über die Hügel,  
krümmt die Pappeln,  
fegt durchs Tal,  
als wäre das Bachbett ein Kamin,  
dem guten Doktor weht der Hut weg,  
huch!

Die Fensterläden der Schneiderwerkstatt klappern,  
ein vergessenes Hemd  
flattert in einem Garten auf der Wäscheleine,  
bis der Wind es losreißt,  
hoch fliegt es weiß durch den schwarzen Himmel,

dieser Wind bringt den ersehnten Regen,

lauf, Mutter, lauf,  
ruft der Zimmermann,  
wo sind die Kinder,  
der Regen kommt,

endlich kommt Regen,  
sagt die Bäckerin zum Bäcker,  
ich hab es schon  
den ganzen Tag gespürt,  
dass heute Regen kommt,  
sagt der Schmied.

„Kinder, kommt rein,  
es regnet gleich“ -  
so klingt es  
durch das Tal.

Wer kann, sucht Schutz,  
die Bauern wie das Vieh,  
die Vögel in den Bäumen,  
die Mäuse in ihren Löchern,  
die Mücken und die Schmetterlinge,  
die Wirtin sperrt vergnügt  
die Tür des Roten Ochsen zu,  
heute kommt keiner mehr,  
wer heute Durst hat, der trinkt Regenwasser!

II.5.

Blitz und Donner,  
Regen Regen,

die Tropfen zerplatzen  
auf den Dächern,  
an den Fenstern,  
auf den Wegen,  
auf den Feldern,  
es rauscht, es prasselt,  
die Erde trinkt sich satt,  
das Mühlrad dreht sich schnell  
und schneller,  
der Bach schwillt an,  
wird breiter,  
breiter,

und tritt über die Ufer,

das eine Ufer aber,  
das Traubenufer,  
liegt ein klein bisschen höher als das andere,  
das Ochsenufer,  
ein kleines bisschen höher nur,

so dass das Wasser mehr hierhin läuft als dorthin,  
über die Wiesen, Felder,  
in die Mauselöcher,  
und in so manchen Vorratskeller,  
in manches Haus,

Überschwemmung,

den Feldmauseltern  
ersäuft auf einen Schlag die ganze Brut,  
den Schmetterlingen zerläuft die Farbe  
auf den Flügeln,

dem Zimmermann schwimmt das Holz weg  
und dem Schuster schwimmen die Schuhe weg,  
die Leisten und das Leder,  
und dem Friseur  
die Scheren und die Kämmе,  
und den Schneidern die schönen bunten Stoffe,  
halt, halt,

das Wasser nimmt alles mit,  
sogar die Schulbänke,  
sogar eine ganze Scheune,

und, verteufelt,  
kann das sein,  
nein,  
das kann nicht sein,  
und ist doch so,  
als hätten sich alle Wolken verschworen,  
wieder trifft es die eine Seite  
härter als die andere,

„in diesem Sommer  
ist einfach nichts gerecht verteilt,“  
schreibt im Schein der Blitze  
der Lehrer in sein Tagebuch,

Blitz und Donner,

*(Glockenschlag, Blitz, Glockenschlag, Donner)*

ausgerechnet die Ziegelei  
stürzt in dem Sturm zusammen,  
begräbt die Frau des Zieglers unter sich,

dem Viehwirt trägt der Wind das Dach weg,  
hunderte von Rindern  
stehen dichtgedrängt im Regen,  
bevor ein Blitz einschlägt  
und sie verbrennt, verschmort,

ein Stall voller toter Tiere,  
während der Regen  
weiter auf sie niederprasselt,  
ohne Unterlass, die ganze Nacht.